Genussvolles Alter vom 18.03.2015

Herr Anselmi Marco begrüsste die Anwesenden und die beiden Referentinnen **Frau Bettina Pelosi** von der Suchtprävention Aargau und **Frau Helen Frei** von der ags Suchtberatung Brugg.

Frau Pelosi arbeitet seit 20 Jahren im Dienste der Suchtproblematik. Sie beginnt ihren Vortrag mit einer kleinen Umfrage um die Aufmerksamkeit im Publikum zu erhöhen.

Im Bezirk sind **7 Beratungsstellen** angesiedelt. Sie arbeiten vorwiegend in der **Prävention und Beratung** von unterschiedlichem Suchtverhalten, beziehen das Umfeld eines Suchtkranken mit ein und beachten auch dessen Einflussfaktoren.

Die häufigste Suchterkrankung ist der Alkoholabusus. Alkohol wird auch im Alter häufig als Problemlöser angesehen. Der Weg bis zur Suchtkrankheit kann lang sein. Gegen ein gutes Glas Wein zum Essen oder ein kühles Bier hat ja niemand etwas einzuwenden. Wird der Alkoholgenuss aber zum Muss, oft noch kombiniert mit Tabletten, ergibt das eine **verheerende Mischung**, die in eine Abhängigkeit führt, aus der die Betroffenen selten allein wieder herausfinden. Schwierige Lebensphasen, Einsamkeit und andere psychische Belastungen können zu einem risikoreichen Alkoholkonsum führen.

Im Alter verträgt der Körper nicht mehr die gleichen Mengen an Alkohol wie in jungen Jahren, da die Körperflüssigkeit abnimmt und somit die Menge Alkohol konzentrierter wirkt.

8% der 65 bis 74 jährigen Menschen haben einen **Alkoholkonsum im Risikobereich**. Dadurch steigt die Gefahr für Stürze und damit verbundene Pflegeabhängigkeit mit hohen Folgekosten.

Es fehlt an geeigneten Entzugsangeboten für ältere Suchtpatienten. Diese stellen besondere Anforderungen an Therapie und Begleitung.

Die beste Prävention sind Lebensinhalte und –ziele.

Frau Frei stellt die Angebote der Suchtberatungsstelle ags Brugg vor. Tel: 056 441 99 33 oder www.suchtberatung-ags.ch. Neben Abklärungen, Kriseninterventionen, Beratung und Psychotherapie bieten sie bei Bedarf auch Hausbesuche an.

Sie betont, dass bei Suchterkrankungen auch **die Angehörigen und das Umfeld betroffen sind**. Die Merkmale sind für Laien nicht immer eindeutig ersichtlich und können auch mit einer Altersdemenz oder mit Symptomen einer andern Krankheit verwechselt werden wie z.B. Zittern.

Bei Verdacht sollen die Betroffenen angesprochen werden. Keine Interpretationen oder Vorwürfe, sondern mitteilen, dass man sich Sorgen macht, dass man Beobachtungen gemacht hat, die beunruhigen. Die suchterkrankten Menschen sollen wissen, dass ihr

Problemverhalten bemerkt wurde.

Eine Veränderung des Suchtverhaltens lohnt sich in jedem Alter.

Leider haben nur wenige Mitglieder diesen interessanten Vortrag besucht.

Als Dank für ihre informativen Ausführungen durften die beiden Referentinnen einen Tulpenstrauss entgegennehmen.

Elisabeth Salchli